Realgymnasium des Johanneums zu Hamburg.

Das grammatische Geschlecht der Fremdwörter und fremden Wörter im heutigen Sprachgebrauch

von

Oberlehrer Dr. Wilhelm Holzgraefe.

Beilage zum Berichte über das 74. Schuljahr.

Hamburg 1908.
Gedruckt bei Max Baumann,
Hamburg, Hohe Bleichen 16.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums Düsseldorf

9ha
28 (1908)

1908. Progr.-Nr. 953.

953b

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Frage, inwiefern der Gebrauch von Fremdwörtern seine Berechtigung hat, wird von der nachfolgenden Untersuchung nicht berührt. Diese Frage, über die in den letzten Jahrzehnten so viel geschrieben worden ist, und bei deren Erörterung die entgegengesetzten Ansichten verfochten worden sind, hat ihre praktische Lösung gefunden durch die gesunde Reinigungsbewegung, die in unsern Tagen das deutsche Volk bis in die weitesten Kreise ergriffen hat. Seitdem der Sprachverein das Empfinden für diese nationale Angelegenheit geweckt hat und beständig wach erhält, seitdem die Reichspostverwaltung mit praktischen Maßnahmen bahnbrechend vorangegangen, die Verwaltung des Eisenbahnwesens gefolgt ist und in der neuesten Zeit auch die militärischen Behörden in den abgeänderten Ausbildungsvorschriften und Felddienstordnungen für die verschiedenen Waffen ihren Wortschatz vom Standpunkte der Sprachreinheit einer gründlichen und erfolgreichen Durchsicht unterzogen haben, seitdem wird diese Bewegung nicht innehalten können, bis der Zustand erreicht ist, der der Würde des geeinigten Deutschen Reiches entspricht.

Wieviel nach dieser Richtung hin schon erreicht ist, lehrt ein Blick in die Abhandlung von Laubert aus dem Jahre 1866 (Programm des Johanneums, Danzig), worin der Verfasser die gebräuchlichen Fremdwörter seiner Zeit zusammenstellt. Wir finden hier eine Menge solcher aufgeführt, die heute völlig beseitigt sind und auch von dem größeren Teile der Gebildeten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kaum mehr würden verstanden werden. Um den inzwischen eingetretenen Wandel in das rechte Licht zu rücken, setze ich wenigstens einen Teil der Substantive hierher: Lavoir, Coulis, Beurré, Caleçon, Molleton, Calepin, Camail, Mousseron — Moscouade, Cotonnade, Caronade, Estacade — engl. Wharfage und Sausage —, Plaine, Requête, Oubliette, Fadaise, Jonquille, Effronterie, Venerie.

In dem verbreiteten und oft aufgelegten Fremdwörterbuch von Heyse (15. Aufl. 1873) findet sich eine große Menge von Fremdlingen, die heute niemand mehr kennt, und wenn bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts diese Art Nachschlagebücher mit jeder neuen Auflage bedeutend erweitert werden mußten, so können sie heute mit ihrem Inhalt, soweit er allgemein gebrauchte Fremdwörter umfaßt, bereits sehr zusammenschrumpfen.

In der Heeressprache mutet es uns wie ein Überrest aus vergangener Zeit an, wenn wir Wörter hören wie: Capitaine d'armes, Cadre, Chenille, Echelon, Evolution, Lisière, Peloton, Parapet, Pivot, Point, Rentrant, Repli, Saillant, Section, Tête, Terrain, Tirailleur — debouchieren, deployieren, enfilieren, rekognoscieren; im Verkehrswesen sind Coupé, Billet, Perron, retour, franco, recommandieren u. a. so gut wie verschwunden; die Reinigung der Kaufmannssprache hat durch das Preisausschreiben des deutschen Sprachvereins und die beiden veröffentlichten schätzenswerten Bearbeitungen einen kräftigen Anstoß erhalten. Das ist nämlich das beste Zeichen für die Gesundheit dieser Bewegung und die sicherste Bürgschaft für eine nachhaltige Wirkung, daß nicht sowohl die von Amts wegen berufenen Sprachgelehrten, als vielmehr die Männer des praktischen Lebens aus den verschiedensten Berufskreisen sich mit diesen Dingen befassen, und daß sprachliche Fragen auch in den Tageszeitungen unter allgemeiner Teilnahme erörtert werden.

Nachdem Laubert (a. a. O.) einen Rückblick auf die Zeit der überwuchernden Fremdwörter geworfen und dann den Zustand seiner eigenen Tage beleuchtet hat, kommt er zu der resignierten Frage: „Sind wir berechtigt zu der Behauptung,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß ein viel gesunderer und besserer Geschmack bei uns wahrzunehmen ist, daß Nüchternheit und Besonnenheit an die Stelle von Nachahmung und Schwindel getreten sind?“ Wenn diese Frage vor 40 Jahren mit Beschämung verneint werden mußte, dürfen wir sie heute mit Genugtuung bejahen und die begründete Hoffnung hegen, daß in nicht allzuferner Zeit unsere Sprache des täglichen Lebens in Wort und Schrift nach Jahrhunderten der Verderbtheit und Sklaverei ihre Reinheit und Freiheit wiedergewonnen haben wird.

Die Freude an diesem Wandel der Dinge wird nicht beeinträchtigt durch die offenkundige andere Tatsache, daß wir, sobald die Sprache das Gebiet des volkstümlichen Lebens und Denkens verläßt und sich befaßt mit Gegenständen der Wissenschaft, Kunst oder Technik, gezwungen sind, mit fremden Ausdrücken zu arbeiten, deren Zahl sich mit der Entwicklung unserer Kultur beständig und in schnellem Wachstum vermehrt. Bei einem geringen Teile derselben wird vielleicht im Laufe der Zeit noch ein Ersatz eigner Bildung gefunden werden; bei den meisten aber würden alle Bemühungen dieser Art erfolglos sein, und bei vielen kommt eine Verdeutschung überhaupt nicht in Betracht. Es sind dies diejenigen fremdsprachlichen Ausdrücke, die ich neben den eigentlichen Fremdwörtern als „fremde Wörter“ bezeichne, und die nur als Bestandteile der fremden Sprache für den Schreibenden oder Sprechenden Wert haben. Wenn man die alten Lehnwörter (wie Fenster, Grad, Kohl, Kelch, Pferd, Pforte, Straße, Tafel, Ziegel) mit Volksgenossen vergleicht, die zwar fremder Abstammung sind, die aber in ihrer äußeren Erscheinung, in Art und Wesen völlig im eignen Volkstum aufgegangen sind, — wenn die Fremdwörter Eindringlingen gleichen, die längere oder kürzere Zeit bei uns angesiedelt sind, die aber, statt sich anzupassen und in den neuen Boden hineinzuwachsen, sich mit ihrem Sonderwesen breit machen, deshalb allmählich als lästige und schädliche Ausländer empfunden und nach Möglichkeit abgeschoben werden, so sind

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diese fremden Wörter gewissermaßen solche Angehörige anderer Nationen, die nur zu flüchtigem Besuche, zur Erledigung eines besondern Zweckes auftauchen, die grade auf die Hervorkehrung ihres fremdländischen Charakters besonderes Gewicht legen, und bei denen von vornherein jegliche Gemeinschaft mit der Muttersprache ausgeschlossen ist. Die Scheidung zwischen ihnen und den Fremdwörtern ist naturgemäß nicht streng durchzuführen; aber da, wo ein neuer Fremdausdruck der Umdeutschung widerstrebt, erfordert es das Interesse der Muttersprache, ihn in diese Gruppe einzureihen und ihn deshalb möglichst in seiner reinen Form zu erhalten. Jedes Zugeständnis an die Bildungsgesetze der eignen Sprache bedeutet ein Stück Gebietseroberung und Sprachmengerei, verdunkelt die deutliche Scheidung der Gebiete und erschwert die Reinhaltung der Muttersprache.

Bei der sich stetig vergrößernden Berührungsfläche der verschiedenen Völker, bei den zahlreichen Forschungsreisen, deren Ergebnisse in den verschiedenen Zweigen der Erd- und Völkerkunde sämtliche Kulturstaaten sich zu eigen machen, bei dem Anschwellen der Übersetzungsliteratur auch auf solchen Gebieten, wo häufig eine Wiedergabe der fremdsprachlichen Bezeichnungen unmöglich ist, bei der steigenden Bedeutung der Tagespresse mit ihren weltumspannenden Berichten und bei dem beherrschenden Einflusse, den ein einzelnes Volk in der modernen Kultur nach dieser oder jener Richtung hin ausübt, wächst die Zahl dieser fremden Ausdrücke, die uns in einschlägigen Abhandlungen auf Schritt und Tritt begegnen, ins Ungeheuere.

Den ersten Rang nimmt dabei erklärlicherweise das Englische ein. In Spiel und Sport werden wir die englischen Bezeichnungen nur bis zu einem gewissen Grade beseitigen, nur soweit, als es sich um eine Angelegenheit der breiten Volksschichten handelt, und selbst hier kämpfen die Sportvereine, die sich an der Lösung dieser nationalen Aufgabe beteiligen, vorläufig noch einen wenig ermutigenden Kampf. Die Handelsteile unserer großen Tagesblätter strotzen in ihren Berichten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Weltmärkte gleichfalls von englischen Ausdrücken, und hier sind sie tatsächlich garnicht zu umgehen.

Auch die französische Sprache, wenngleich sie in neuerer Zeit ihre ehemalige Vorherrschaft hat abtreten müssen, wirkt mit ihrer alten Kultur in der gleichen Richtung nach. Noch immer verfügen wir über eine Reihe von Begriffen, die im französischen Gewande ihre ganz besondere Färbung haben. Die politische und kulturgeschichtliche Entwicklung Frankreichs hat zahlreiche Wörter geprägt, die, wie von andern Völkern, so auch von uns übernommen sind, und zu deren Verdeutschung, wenn sie überhaupt zu erreichen ist, es einer noch wesentlich längeren Dauer des gesunden sprachlichen und nationalen Selbstbewußtseins bedarf.

Unvergleichlich viel weniger sind bei dieser Anleihe die Sprachen der übrigen Kulturvölker beteiligt. Völlig unbeteiligt ist aber kaum eine einzige, und die Ereignisse der letzten Jahre haben zahlreiche sprachliche Bestandteile nicht nur aus dem Zarenreiche gebracht, sondere selbst aus dem äußersten Osten und von Negerstämmen ist mancherlei angeschwemmt worden. Ich weise nur hin auf: Ukas, Duma, Pogrom, Harakiri, Kotau, Kimono, Djiu Djitsu, Palaver, Schauri, alles Ausdrücke, die uns völlig geläufig sind, und deren Liste sich leicht auf das Mehrfache erweitern ließe.

In welchem Umfange außerdem noch die alten Sprachen für die wissenschaftliche Terminologie in Anspruch genommen werden, das lehrt ein Blick in die neu erscheinenden gelehrten Werke, und zwar nicht nur, wo es sich um die altehrwürdige Theologie oder Philosophie handelt, sondern auch da, wo die letzten Errungenschaften der naturwissenschaftlichen Forschung dargestellt werden. —

Daß übrigens die anderen Sprachen sich in gleicher Weise tributpflichtig machen, beweisen französische Ausdrücke, wie le Kaiser, le Kronprinz, le Reichstag, le vasistas, le bock, le lied, le bill, le rail, le tramway u. a.;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in italienischen Zeitungen liest man, wenn es sich um englische Gewerkschaften handelt: il leader, il meeting.

Man macht nun, wenn man irgend darauf sieht, die Beobachtung, daß hinsichtlich des grammatischen Geschlechts bei all diesen Wörtern eine arge Verwirrung und häufig völlige Willkür herrscht. In dem Fremdwörterbuch von Heyse findet sich ein Schwanken zwischen zwei Geschlechtern bei Hunderten der aufgeführten Wörter, und nicht selten hat man sogar die Auswahl zwischen allen drei Artikeln. Das amtliche Verzeichnis von Duden, das ja auch die üblichen Fremdwörter mit aufgenommen hat, gibt zwar in solch zweifelhaften Fällen öfters die Entscheidung, aber immerhin weist auch diese Zusammenstellung noch eine große Anzahl Schwankungen auf, abgesehen davon, daß nur ein geringer Bruchteil der in Betracht kommenden Fremdwörter aufgeführt werden konnte, und daß über das Geschlecht der fremden Wörter in einem solchen Buche naturgemäß keine Auskunft gegeben werden kann.

Hinsichtlich der praktischen Handhabung zeigt sich bisweilen sogar, daß in derselben Abhandlung der Verfasser zwischen verschiedenen Geschlechtern hin- und herpendelt, ein Beweis, wie wenig das Gefühl für die Geschlechtszugehörigkeit des betreffenden Wortes entwickelt ist.

Jeder wird zugeben, daß dieser Zustand unhaltbar ist, und derjenige, welcher für sprachliche Fragen Interesse hat, wird das Bedürfnis empfinden, sich über gewisse Grundsätze klar zu werden, durch die im einzelnen Falle die Ungewißheit beseitigt, und nach denen die Entscheidung getroffen werden kann. Wenn es sich dabei um das organische Wachsen und Werden sprachlicher Gebilde handelte, so wäre ein derartiger Versuch ein nutzloses Unterfangen; die Entwicklung mit ihren verborgenen Gesetzen und ihrer scheinbaren Laune und Willkür würde sich nicht daran kehren, sondern unbeirrt ihre Bahn weiterschreiten. Hier aber kommt es, wie besonders zu betonen ist, darauf an, fremdartige Bestandteile für den Gebrauch geeignet zu machen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer unerträglichen Regellosigkeit Einhalt zu tun und sich über den einzuschlagenden Weg zu verständigen.

Gegenüber der Notwendigkeit, einen fremdsprachlichen Ausdruck einem der drei Geschlechter im Deutschen zuzuweisen und mit dem entsprechenden Artikel zu versehen, machen sich in unserm sprachlichen Empfinden verschiedene Kräfte geltend, die sich in einzelnen Fällen unterstützen und dann natürlich keine Unsicherheit aufkommen lassen, weit häufiger aber einander kreuzen und entgegenwirken. Es sind diese Kräfte im wesentlichen auf drei zurückzuführen:

1) das Genus des Wortes in der Ursprache,

2) die äußere Form, hauptsächlich gekennzeichnet durch die Endung,

3) der begriffliche Inhalt, d. h. die Einwirkung des beim Gebrauche vorschwebenden deutschen Ausdruckes, eines naheliegenden Synonyms oder des Gattungsbegriffes.

Prüft man diese verschiedenen Tendenzen daraufhin, wie weit sie eine Berechtigung ihres Einflusses in sich tragen, so wird man bald der letztgenannten den geringsten Spielraum zubilligen, unbeschadet der ausgedehnten Wirkung, die sie bei der Aufnahme der Lehnwörter im früheren Jahrhundert entfaltet hat. Bei der feinen Verzweigung und Abstufung der Begriffe und ihrer sprachlichen Abbilder, wie das moderne Leben sie geschaffen hat, liegt es nur selten so, daß ein bestimmtes Wort mit dem Anspruch auf Gemeingültigkeit als Ersatz für ein Fremdwort in Betracht kommt. Abgesehen davon, daß häufig das fremde Wort sehr verschiedenartige Bedeutungen in sich schließt, würden sich mit Recht der Sprachgebrauch der Gegend sowie der Wortschatz und das Sprachgefühl des Einzelnen in ihrer Eigentümlichkeit Geltung verschaffen, und damit wäre von vornherein jede Einigung und Gesetzmäßigkeit ausgeschlossen. Schließlich kommt noch hinzu, daß, wenigstens bei den fremden Wörtern, jeder auch nur gedankenmäßige Übertragungsversuch vermieden werden soll. Das Wort will in dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besonderen Falle und für den besonderen Zweck einen völlig neuen Zuwachs zu dem vorhandenen geistigen Besitz des Lesers bedeuten, und die Verarbeitung des fremden Ausdrucks soll mehr eine sich aus dem Zusammenhange ergebende Anschauung als eine auf Vergleichung beruhende Erfassung des Begriffes erzielen.

Eine große Rolle spielt bei der Übernahme fremder Ausdrücke hinsichtlich der Geschlechtsbezeichnung die äußere Form, insbesondere das Klangbild der Endung, wobei die Frage, inwiefern dies zu recht oder unrecht geschieht, gegenüber dem festgewurzelten Gebrauch belanglos ist. Dieser ganz allgemeine Einfluß äußert sich bekanntlich in der Weise, daß die unbetonte vokalische Endung, namentlich das tonlose *e*, dem Worte einen ausgesprochen weiblichen Charakter verleiht, während die klingenden und konsonantischen Endungen ihm mit Vorliebe den männlichen Artikel erwerben. Wie schon die mittelhochdeutschen Formen balle, brate, brocke, brunne, vetze, schatte u. a., um das Masculinum in Einklang mit der Form zu bringen, das N. angenommen haben, so sind auch die französischen Wörter la bayonette, la carabine, la cuirasse, la manoeuvre als das Bajonett, der Karabiner, der Küraß, das Manöver von uns übernommen worden. Aus dem gleichen Grunde sind Ausdrücke wie absinthe (absinthium), cymbale (cymbalum), épitaphe, épithète, épigramme u. a. von der französischen Sprache dem Femininum zugewiesen worden; und selbst légume, office, silence, vice werden dialektisch gelegentlich als Feminina gebraucht. Wenn die deutschen Wörter Schlag, Griff, Geld, Deich bei ihrer Aufnahme in das Französische wegen der Aussprache die Form um eine tonlose Silbe erweitern mußten, so war die Änderung des Genus die damit verbundene Folge: la schlague, la griffe, la guelte, la digue.

Bei der unwiderstehlichen Wirkung, die in dieser Weise die Endung für das Sprachempfinden hat, wird man, auch bei den neuesten Fremdwörtern, nur mit Vorsicht und in besonderen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fällen dagegen ankämpfen. Für die französische Endung -age z. B., ebenso bei älteren Fremdausdrücken, wie caprice, carosse, domaine, vase u. a. würde es ebenso töricht wie erfolglos sein, wenn man dem ursprünglichen Genus zu seinem Rechte verhelfen wollte.

Im allgemeinen aber ist, um die herrschende Unsicherheit zu beseitigen, der schon von Adelung beobachtete und später von Wackernagel (Kl. Schr. III 303) aufgestellte Grundsatz zu befolgen, daß bei der Benutzung eines fremdsprachlichen Ausdrucks das ursprüngliche Geschlecht beizubehalten ist. Da, wo nicht stärkere Kräfte entgegen wirken, scheint seit längerer Zeit auch die natürliche Entwicklung nach dieser Richtung zu erfolgen. Wenn es im Mittelhochdeutschen heißt: der Castel, die Schisma, im Frühneuhochdeutschen der Spital (hospitale), der Element, der Cymbel, wenn J. Grimm (Gr. III 550) noch die Wörter Flamm(e), Cloak(e), Reverenz, Sentenz als Maskulina aufführt, so ist heute in all diesen Beispielen das eigentliche Geschlecht wieder zur Herrschaft gelangt. Unterstützt wird diese Entwicklung vielfach durch die Neigung zur Geschlechtslosigkeit, die offenbar in dem gleichen Maße wächst, wie die deutende Phantasie, auf der ja der Bund zwischen Sexus und Genus beruht, aus dem Leben der Sprache schwindet. Zu dem Worte Menuett z. B. macht Weigand in seinem Wörterbuch die Bemerkung: der, besser die; und dieselbe Beobachtung, die wir hier machen, daß heutzutage das Neutrum statt beider Geschlechter durchgedrungen ist, findet sich noch bei zahlreichen andern Wörtern (s. unten S. 27).

Zu der vorliegenden Frage hat auch unser großer Kanzler Stellung genommen. Wie Blumer in seiner Abhandlung „Über Geschlechtswandel der Lehnwörter“ (Programm Leitmeritz 1890) mitteilt, weist Fürst Bismarck noch kurz vor seinem Rücktritt in einer Verfügung darauf hin, daß bei dem Gebrauche von Fremdwörtern die Wahl des Artikels häufig mehr nach den Regeln der fremdsprachlichen Grammatik als nach dem Geiste der deutschen Sprache geschehe. Dieser Auffassung des großen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Staatsmannes kann nach dem Vorausgeschickten nicht zugestimmt werden. Es wird dadurch in die Betrachtung der Angelegenheit ein Faktor eingeführt, dem jede Berechtigung abgesprochen werden muß: Für das, was wir als Sprachgefühl bezeichnen, für den Geist der Muttersprache, ist bei einer Verwendung der hier in Betracht kommenden Wörter kein Raum. Bei dem fremdartigen Wesen, das sie behalten wollen, und, um nicht der Reinheit der eignen Sprache Abbruch zu tun, auch behalten sollen, fehlt jeder Zusammenhang, durch den beide Teile auf einander einwirken könnten, und da wo solch mißverstandenes Sprachgefühl sich geltend machen will, da sollte es mit Nachdruck in seine Schranken zurückgewiesen werden. Als Beispiel wird in jener Verfügung das Wort Episkopat angeführt, bei dem der Gebrauch des sächlichen Artikels dem Geist der deutschen Sprache mehr entsprechen soll als der seltener gehörte männliche. Nun ist ja fraglos die flexionslose Form des passiven Partizipiums der 1. Konjugation, wie sie in Correlat, Concordat, Deputat, Conglomerat, Exsudat u. a. vorliegt, unserm Ohre so vertraut, daß von dergleichen Substantiven leicht eine Analogiewirkung hinsichtlich des Genus ausgeht. Aber solcher Analogiewirkung ist jede Berechtigung abzusprechen, da wo es sich um die bewußte, wohlüberlegte Anwendung eines fremden Wortes handelt. Diejenigen, welche Wörter wie Episcopat, Coelibat, Principat u. ä. als Teil ihres Wortschatzes betrachten, kennen sie als männliche Substantiva der 4. Deklination und verwenden sie als solche mit vollem Bewußtsein. Die Analogiewirkung würde also lediglich auf Bequemlichkeit und Denkträgheit beruhen, die unbefugterweise unter der Flagge des Sprachgefühls segelt, und eine unerwünschte Verwirrung der sprachlichen Begriffe würde davon die Folge sein. Es ist daher Sache verstandesmäßiger Erwägung, all solchen Wörtern, wenn irgend möglich, ihr angestammtes Geschlecht wieder zukommen zu lassen.

Wenn um das Jahr 1000 die St. Gallischen Mönche in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihren Glossarien und Übersetzungen die lateinischen Ausdrücke mit dem Geschlechte ihres heimischen Synonyms versahen (Wackernagel a. a. O. S. 259), wie dero numero (= zala), demo plebe (= liut), oder im althochdeutschen Boethius: dero ordinis, tiu ornatus, dero eventu, so liegt hier die Sache offenbar wesentlich anders. Dieser Vorgang ist als der erste und unbewußte Schritt zur Verdeutschung zu betrachten, die ja dann allerdings nur in einzelnen Fällen ihren Fortgang nahm und zur Einverleibung in die Muttersprache führte. Es ist dies die Art der Fremdwörteraufnahme, zu der die Schreiber veranlaßt wurden „durch ihre Zier und Beholfenheit, oder träge Versäumnis, sich in der eignen Sprache nach einem entsprechenden Ausdruck umzusehen" (J. Grimm, Einl. zum Wörterbuch S. XXVII). Dieselbe Erscheinung zeigt sich in späteren Zeiten, wo Fremdwörter in derselben Weise und aus dem gleichen Grunde die Muttersprache verunzieren. So ist es in der Ritterzeit bestellt, wenn z. B. der Tanhäuser in einem Frühlingstanzliede singt:

Ein schampagne was da bî . . . .
Ein rivière ich dâ gesach;
Durch den fôrest gieng ein bach
Ze tal über ein planiure . .
Bî dem fontâne saz diu klâre
Diu mîn côr hât besessen . .
Da huop sich mîn parolle.

Ebenso erklärt sich das Sprachgemenge, wie es für den Stil des 17. Jahrhunderts bezeichnend ist: Dann ihnen (den Schweden) Gott nicht abondance an Gold und Silber nicht grosse fertilität im Lande auch sonstigen situm nicht gegeben dahin ein generales commercium sich ziehen und dadurch dieses volk bereichern könnte so sich bei ihnen sehr multiplicieret und dauerhafte corpora giebet auch durchgehend submiss industriös von blindem gehorsam woraus der regent seine avantage ziehen muss (Laubert S. 5).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus derselben Quelle fließt in unsern Tagen das Mischdeutsch in den französischen Grenzgebieten und das „Pidgin"-Deutsch unserer Kolonieen, wie sich dies in einem Ausschnitt der samoanischen Zeitung (abgedruckt in der Köln. Zeitung No. 1075, 1907) veranschaulicht: Das Wetter war regnerisch auf dem trip . . einige Mann der Bootscrew schwangen sich in das Boot, gegen 7 Uhr wurde ein rope ausgebracht und an das launch befestigt.

In all diesen Fällen beruht die Benutzung des Fremdausdrucks einerseits auf dem vertrauten Verhältnis zu der fremden Sprache, andrerseits auf Bequemlichkeit, Trägheit und mangelhaftem Sinn für die Reinheit der Muttersprache, und sie vollzieht sich mit der Leichtigkeit des Instinktiven und Selbstverständlichen.

Demgegenüber handelt es sich bei den für uns in Betracht kommenden Wörtern, wie schon oben betont wurde, um ein bewußtes, wohlüberlegtes Verfahren, das seinen bestimmten Zweck nur dann erreicht, wenn es das Fremdwort in seiner ursprünglichen Form, ohne jede Abänderung, übernimmt. Zu dieser echten Form gehört aber auch das angestammte Genus. In dem Mutterboden, auf dem das Wort erwachsen ist, bildet das grammatische Geschlecht einen wesentlichen Bestandteil des Begriffes, auch nachdem der Zusammenhang von Sexus und Genus verloren gegangen ist, und das Geschlecht willkürlich ändern, bedeutet ein Vergehen gegen den Geist der fremden Sprache. Wenn den vergangenen Jahrhunderten die freie und eigenmächtige Behandlung des entliehenen Gutes angehört, das dadurch zum großen Teil dem eigenen Sprachschatz einverleibt wurde, so herrscht heutzutage, wie zwischen den Nationen, so auch zwischen den verschiedenen Kultursprachen das Verhältnis diplomatischer Korrektheit, und diese muß sich auch auf die Schonung des gram. Geschlechtes erstrecken. Daher wird auch unsere moderne Art der Wortentlehnung nicht getroffen durch den berechtigten Spott, mit dem Wackernagel (a. a. O) und nach ihm Heinze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(„Über Fremdwörter“) eine gewisse Art von Geziertheit und Zopfigkeit geißelt, wenn er spricht von dem „Kitzel der Gelehrsamkeit, der da treibt, sein Wissen zu zeigen“, von dem „Bildungsdünkel, welcher Ärgernis nimmt an dem fortarbeitenden Lebenstrieb der Sprache“ — denn solcher liegt hier nicht vor —, von dem „kleinmeisterlichen Gebaren des Sprachkundigen, der die Umdeutungen und Gewöhnungen, die von alters her auf uns gekommen sind, womöglich wieder loszuwerden sucht und im Laut, im Ton, zum mindesten in der Schreibung die Urform wieder herstellen möchte“.

Diese letzten Worte allerdings fordern zu einer kleinen Abschweifung heraus, die sich mit unserer Frage eng berührt.. Heinze tadelt insbesondere die Versuche, die geographischen Benennungen fremder Völker richtig auszusprechen und dabei „der eigenen Zunge Gewalt anzutun“. Hier erheischt bei jedem Unbefangenen und Billigdenkenden die entgegengesetzte Auffassung ihr Recht. Es erscheint ganz unabweisbar, daß jedes Volk wenigstens danach strebt, den Klang des fremden Ausdruckes in seiner eignen Art wiederzugeben. Wohin müßte es führen, wenn man Namen wie Bordeaux, Beauvais, Châteauroux, Châtellereault, Evreux, Périgueux, oder Brighton, Chesapeake Bay, Newcastle, Worcestershire nach deutschen Lautgesetzen aussprechen wollte? Wo freilich infolge der geschichtlichen Entwicklung zweisprachige Namen vorhanden sind, wie bei den lombardischen Städten, in Belgien und der welschen Schweiz, wird man nicht darauf verfallen, die deutschen Bezeichnungen zu vernachlässigen oder gar zu beseitigen. Aber im übrigen muß der erdkundliche Unterricht es als einen wichtigen Teil seiner Aufgabe betrachten, eine möglichst idiomatische Aussprache der fremden Namen zu vermitteln, und mit Recht verwenden die einschlägigen Lehrbücher neuerdings die größte Sorgfalt auf eine genaue Aussprachebezeichnung. Ebenso wie es eine Pflicht der Höflichkeit ist, im Verkehr mit einem Ausländer dessen Namen richtig auszusprechen, ebenso ist es un-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

statthaft, die fremden Eigennamen im weiteren Umfange bei der mündlichen Übermittlung zu entstellen. Allerdings ist dies eine Forderung, die billigerweise und im eignen Interesse jedes andere Volk auch an sich stellen sollte. Dann wäre es ausgeschlossen, daß, wie man es unlängst erleben konnte, eine Engländerin an dem Schalter eines großen Bahnhofs erst nach längeren Verhandlungen und mehrfachen Mißverständnissen die gewünschte Fahrkarte nach Luzern erhält.

Eng verwandt mit der Frage der Aussprache fremder Wörter ist die der Schreibung. Auch hier dürfte, wenn eine Angleichung an die Muttersprache ausgeschlossen und unwillkommen ist, möglichste Treue das einzig Richtige sein, besonders auch wieder zum Vorteil unserer eignen Sprache. Vor allem sollte man davon absehen, fremde Laute durch eine versuchte phonetische Schreibung wiederzugeben, wo doch die Erfolglosigkeit auf der Hand liegt. Die nasalen und mouillierten Laute des Französischen z. B. sind nun einmal eine Eigentümlichkeit jener Sprache, und Wörter wie façon, campagne, bouillon, chaussée werden nicht dadurch eingebürgert, daß man sie Fasson(g), Kampanje, Buljon, Schosseh schreibt. Ebensowenig haben Büro, Plato, Niwo Anspruch darauf, in einem nähern Verhältnis zu uns zu stehen als in ihrer richtigen Schreibung, abgesehen davon, daß sie in dieser verballhornten Form leicht die germanische Betonung der Stammsilbe annehmen, dadurch zunächst völlig unkenntlich werden und zu den seltsamsten Mißverständnissen Veranlassung geben können. Fast alle diese Wörter, die man neuerdings durch „deutsche“ Schreibung uns mund- oder vielmehr augengerechter machen will, sind durchaus zu entbehren, und sie werden umso leichter und eher abgestoßen, wenn sie das der großen Menge befremdliche Gewand behalten. Also fort mit solchen Zugeständnissen! Scheinbare Schwäche, Rücksicht gegen die fremde Sprache leistet hier der Muttersprache den besten Dienst, reinliche Scheidung der Gebiete ist in unserm eigensten Interesse geboten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sehen wir nun zu, inwieweit der oben aufgestellte Grundsatz der Beibehaltung des ursprünglichen Geschlechts sich in den schwankenden Fällen durchführen läßt, und in welcher Weise sich das bisherige Bild der Dinge dadurch verändert. Die beigebrachten Belege sind bei Gelegenheit der Lektüre neuerer Schriftsteller angemerkt worden und zum Teil bedeutenderen Tageszeitungen, in erster Linie den „Hamburger Nachrichten“ entnommen. Die Angaben des Heyseschen Fremdwörterbuches werden durch H, die der amtlichen Zusammenstellung von Duden durch D bezeichnet. —

Am einfachsten und klarsten liegt die Sache bei den alten Sprachen, da hier die Geschlechter in ihrer Zahl mit dem Deutschen übereinstimmen. Überdies wird durch die Kluft, die zwischen ihnen und unserer lebendigen Muttersprache im Laufe der letzten Jahrhunderte entstanden ist, die praktische Durchführung eines solchen Grundsatzes sehr erleichtert.

Natürlich ist nicht daran zu denken, bei Wörtern wie Dialekt, Diphthong, Labyrinth, Paragraph, Paradies, Portikus u. a. das ursprüngliche griechisch-lateinische Genus wieder einzusetzen. Namentlich da, wo die Endung fortgefallen ist, hat sich zumeist auch die Änderung des grammatischen Geschlechtes fest eingewurzelt. In all den Fällen aber, wo der fremde Ausdruck in seiner vollständigen Form erhalten bleibt, sollte man auch die Erhaltung des richtigen Genus mit Nachdruck und unbeirrt durch falsche Analogie fordern. Wenn in einer Reichstagsrede die Wendung „das lex Windhorst“ unterläuft, oder wenn das „Wiener Vaterland“ von „einer ridiculus mus“ spricht (Blumer a. a. O. S. 12), so sind dies Entgleisungen sprachlicher Art, die ja dem Munde eines Redners gelegentlich entschlüpfen können, die aber durchaus als unzulässig verurteilt werden müssen, ebenso wie es ausgeschlossen ist, in der Logarithmenrechnung etwa von einer Numerus sprechen zu wollen, trotz der Synonymen „die Nummer“ und „die Zahl“, und wie man von dem Demos (ὁ δῆμος) niemals anders als männlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geschlechtes sprechen wird, obwohl im Deutschen „das Volk“ ihm gegenübersteht. Als Masculina sind zu behandeln, entsprechend dem griechischen *ὁ δρόμος* und abweichend von dem herrschenden Sprachgebrauch, der Hippodrom und der Velodrom, ebenso der Semaphor (D: M. und N). Demgegenüber verlangen den sächlichen Artikel: das Pathos (irrtümlich „der hohle Pathos der Zeit“ bei Bode, Rembrandt und seine Zeitgenossen, und bei Rüttenauer, Studienfahrten S. 173), das Meteor; das Theriak (H: M.), griechisch *τὸ θηριακόν*; das Rhododendron (M. öfters z. B. bei Ompteda, Heimat des Herzens). Auch die Form die Paradoxe (z. B. bei Polenz, das Land der Zukunft; und Hohenlohe, Aus meinem Leben), ist durch das Paradoxon zu ersetzen *(τὸ παράδοξον)*. Hier liegt eine unberechtigte Rückbildung aus dem Plural vor, wie sie sich in der Sprachgeschichte häufiger findet, wenn z. B. die Principie, die Folie, die Type gebildet wird.

Als Feminina müssen in ihre Rechte eintreten: die Klimax *(ἡ κλῖμαξ)* (von Wackernagel und Duden als M. bezeichnet), die Exodus (M. bei Chamberlain, Grundlagen, und bei Kohler, Aus Kultur und Leben, so auch von D bezeichnet), die Triglyphe *(ἡ τρίγλυφος)*, die Plinthe *(ἡ πλίνθος)*. Auch Katheder und Diopter sollten dem F. angehören *(ἡ κάθεδρα, ἡ δίοπτρα)*. Der Sprachgebrauch läßt beide zwischen allen drei Geschlechtern schwanken, nur daß das am meisten berechtigte am seltensten gebraucht wird. Bei dem mehr eingebürgerten Katheder allerdings muß wohl aus praktischen Gründen die Entwicklung zum ausschließlichen Gebrauch des Neutrums unterstützt werden.

Die Zusammensetzungen mit gr. *νῆσος* sind infolge der latinisierten Form in das M. übergetreten. Aber mit Recht haben die neueren geographischen Lehrbücher den weibl. Artikel wieder eingeführt und schreiben: die Peloponnes, die Chersones. Besonders ungereimt erscheint einem das falsche M., wenn diese Wörter in Verbindung mit einem Adjektiv auftreten, wie in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Chersonesus Taurica oder Thracia, wo die Wiedergabe als die taurische, thrakische Chersones sich gradezu aufdrängt. Durch das dtsch. „Insel, Halbinsel“ wird solche restitutio in integrum wesentlich erleichtert.

Bei den Namen der Berge Ossa, Ida u. a. ist trotz der weibl. Endung und des eigentlichen Genus für uns der Gattungsbegriff — Berg — ausschlaggebend geworden, aber es könnte auch hier nicht schwer halten, das berechtigte F. wieder herzustellen, sodaß in der bekannten Homerstelle fortan der Pelion auf die Ossa gestülpt würde.

Wenn schon die griechischen Ausdrücke zumeist durch Vermittlung des Lateinischen in unsern Fremdwörterbestand gelangen, so ist die Zahl der eigentlichen lateinischen Ausdrücke noch bedeutend größer. Hinsichtlich des Genus liegt die Sache ganz ebenso. Wie man nicht darauf verfallen würde, anders zu sagen als: die crux (das Kreuz), das curriculum vitae (der Lauf), das onus (die Last), die facies Hippocratica (das Gesicht), oder die civitas dei, die terra incognita, der populus Romanus, die sella curulis, das imperium Romanum, so ist es auch nicht zu billigen, wenn z. B. plebs (D: M. u. F.) als M. oder N. gebraucht wird — offenbar unter der Einwirkung von Pöbel und Volk —, oder wenn sich bei Schriftstellern findet: das liber studiorum (Ruskin, übers. v. Schoelermann IV 134), das imago mundi (Hambg. Nachr. 20. 5. 06), das orbis terrarum (Peters, England und die Engländer). Corpus und Cadaver sollten, entgegen dem Sprachgebrauch, ihr Neutrum behalten (so auch bei Dresdner, Weg zur Kunst, und Uhl, Indogerman. Urvolk). Wenn früher häufig gehört wurde: der Datum, so hat sich allem Anschein nach heute das richtige Neutrum durchgesetzt. Umgekehrt ist dieses Genus bei dem M. Carcer (D: M. u. N.) zu verwerfen, und das Wort Appendix, von D als M. bezeichnet, meist aber wohl als N. bebraucht, erheischt als latein. F. den Artikel die.

Bei den schon oben erwähnten Substantiven auf -at geht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch den Wegfall der Flexion der organische Zusammenhang dieser mit dem Genus verloren, die Formen bekommen einen für unser Ohr wesentlich verschiedenen Klang, und es macht sich, was auch schon oben berührt wurde, eine unberechtigte Analogiewirkung der flexionslosen neutralen Partizipien geltend. Aber warum sollen Wörter wie: Aggregat, Concordat, Correlat, Deputat, Conglomerat, Exsudat, Legat, Mandat, Postulat mit ihrer Geschlechtslosigkeit die männlichen Substantive der 4. Deklination verdrängen? Bei einem Teile der hier in Betracht kommenden Wörter ist allerdings durch umfangreichen Gebrauch das N. schon so fest eingewurzelt, daß es schwerlich zu beseitigen ist, so bei Consulat, Tribunat, Triumvirat, Ordinariat, Pastorat und dem neugebildeten Proletariat. Bei wenigen ist das M. noch unangefochten, wie der Ornat, der Tractat. Die größere Mehrzahl führt zur Zeit einen heftigen Kampf, und dieser muß für das M. entschieden werden. In einem Artikel der Hbg. Nachr. vom 6. 4. 07 gehen sogar der und das Cölibat bunt durcheinander. Wie aber hier das N. zu Gunsten des M. unterdrückt werden muß, so heißt es nicht nur der Comitat, der Cicisbeat, der Primat, der Principat, der Supremat, sondern auch: der Colonat, der Indigenat, der Concubinat, der Exarchat, der Scholarchat. Ebenso zu behandeln wären die Neubildungen der Zarat und der greuliche Sportausdruck der Championnat. All diese Ausdrücke schließen sich hinsichtlich ihres Genus den zahlreichen übrigen Substantiven der 4. Dekl. an, bei denen das M. selbstverständlich ist, wie Consens, Complex, Excess, Impuls, Incest und der Convict.

Andererseits sollte das Wort Compromiss als Partizipium sein Schwanken zu Gunsten des N. aufgeben, wie es auch nur heißen darf: das Fideicommiss, das Petrefact (D: M. u. N.).

Stoffbezeichnungen wie Kardamom, Vitriol u. a. sind im Lateinischen Neutra und daher auch als solche zu behandeln, ebenso Intervall, Cement (D: M. u. N.). Desgleichen ist bei Kataster auf Grund des lat. catastrum (capitastrum) für das N.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu entscheiden. Die flexionslose Form für Chrysanthemum heißt billigerweise das Chrysanthem. Hingegen verlangen die entsprechenden latein. Ausdrücke die Formen der Habit (z. B. der Jagdhabit) und der Anthrazit (lat.-griech. anthracites).

Die Servitut wird häufig, in offenbarer Anlehnung an Wörter wie Statut, Institut, Convolut fälschlich als Neutrum behandelt.

Besondere Beachtung erheischen die Substantiva mit Deminutivendung, da hier allgemeine Verworrenheit herrscht. Bei dem Gleichklang der Endung ist das Streben nach Einheitlichkeit des Genus begreiflich, aber andrerseits trägt die Endung einen so wenig ausgesprochenen Charakter, daß der Regellosigkeit nur durch systematisches Zurückgehen auf das latein. Genus Einhalt getan werden kann. Darnach heißt es: der Faszikel, der Floskel, der Follikel; die Partikel; das Conventikel (als M. im Hamb. Monatsbericht über Lit. Nr. 4, 1907), das Perpendikel, das Tabernakel, das Tuberkel.

Bei Codicill und Libell freilich ist das N. nicht mehr durch das ursprüngliche und mehr berechtigte M. zu ersetzen.

Die geschlechtslosen Participia Präsentis müssen Neutra bleiben: das Tangens (Schubert, über Ganzzahligkeit sagt: der Tangens), wie auch das Agens, das Accidens, das Appertinens u. a. In der Übersetzung von Taine, Briefe aus Italien, findet sich der Contingent statt des üblichen und richtigen das C. Wenn Goethe noch sagt: das Continent („Unser Continent, das alte"), so ist heute das M. durchgedrungen, offenbar unter dem Einfluß von Erdteil. Das dtsch. Festland (terra continens) hätte zur Erhaltung des N. mitwirken sollen.

Selbst bei dem eingebürgerten Lehnwort Münster wird das Schwanken zwischen N. und M. (das letztere z. B. bei H. Grimm und Kuno Fischer durchgehends) wohl am besten durch das lat. monasterium entschieden.

Inbezug auf das Genus der fremden Maßbezeichnungen, wie wir sie seit der neubegründeten Einheit an-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genommen haben, ist ein fester Standpunkt so leicht nicht zu gewinnen. Wenngleich die ursprünglichen griech. Ausdrücke durch das Französische zu uns gelangt sind, so wirkte zunächst das griech. τὸ μέτρον mit seinem N. in der ganzen Gruppe. In neuerer Zeit ist nach Duden (S. 22) die Neigung zu erkennen, das M. eintreten zu lassen, jedoch ist diese Entwicklung noch zu sehr im Flusse, als daß sich absehen ließe, nach welcher Richtung sie verlaufen wird, oder daß man bereits jetzt eins der beiden Geschlechter endgültig fallen lassen könnte. Bei uns im Norden scheint eher das N. den Sieg erringen zu wollen, sowohl bei den einfachen Wörtern Liter und Meter, als auch besonders bei den Zusammensetzungen, wie Hektoliter und Kilometer; und für die Formen Thermometer und Barometer kommt das M. kaum mehr in Frage.

Bei den dem Französischen angehörigen Fremdwörtern liegt die Sache hinsichtlich des Genus nicht so einfach wie bei den Bestandteilen der alten Sprachen. Wollte man den aufgestellten Grundsatz in der Weise durchführen, daß, wie es ja das Ergebnis der Sprachentwicklung im Französischen ist, das N. völlig wegfiele, so würde sich die Unmöglichkeit eines solchen Versuches jedenfalls sehr bald herausstellen. Wenn auch die lat. Neutra schon sehr früh in das M. übergetreten sind, so kann doch für den sprachlich gebildeten Franzosen der frühere Zustand der Dinge schwerlich ohne Nachwirkung auf das Sprachgefühl bleiben. Für gewöhnlich liegt ja keine Veranlassung vor, sich über die beiden verschiedenen Quellen des M. Rechenschaft abzulegen, aber wenn die Frage einmal aufgeworfen und erwogen wird, so würde es auch für den Franzosen hinsichtlich des gram. Geschlechts etwas anderes sein, ob es sich etwa um Wörter handelt wie jeu, feu, livre, lit, nombre, peuple, respect, honneur, vent, oder um ciel nom, temps, toit, métier (ministerium), refuge (refugium), déluge (diluvium), détachement, moment. Mit ausge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sprochen neutralem Charakter müssen ebenso die substantivierten Adjektive und Verben (le beau, le déjeuner) und Bildungen wie le pourquoi, le vis-à-vis, le rendez-vous, le portemonnaie empfunden werden.

Berührt wird diese Frage schon von J. Grimm (Gr. III 551), wo er von dem schwankenden Geschlechte des Lehnwortes tempal (M. u. N.) spricht, allerdings im entgegengesetzten Sinne. Er versucht, die Unsicherheit bei diesem und andern Wörtern daraus zu erklären, daß sie nicht unmittelbar aus dem Lateinischen, sondern durch das Medium des Französischen zu uns gekommen sind, und meint, der Tempel sei aus le temple hervorgegangen, „etwa wie Zeitungsschreiber aus le siècle für saeculum machen: der siècle.“

Inwieweit freilich die lat. Neutra in ihrer französischen Form noch als solche empfunden werden, darüber kann man als Nichtfranzose nur Vermutungen äußern, aber ein starker Grund für die Annahme dieser Tatsache liegt zweifellos vor. Jedenfalls ist es nicht berechtigt, wenn Weigand im Wörterbuch ohne weiteres den franz. Artikel le in Verbindung mit dem fremden Ausdruck durch der wiedergibt, und z. B. sagt: „Das Hotel vom frz. der hôtel, Cement vom frz. der cément“. Hier liegen die lat. Neutra hospitale und cimentum zu grunde, und den Artikel le ohne weiteres als M. zu deuten, ist zum mindesten gewagt, da es möglicherweise sich mit dem französischen Sprachempfinden garnicht deckt.

Wie dem aber auch sei, so macht sich bei uns, die wir das Französische nicht aus seinem organischen Zusammenhang mit dem Lateinischen loslösen können, diese zweifache Herkunft der franz. Maskulina bei der Verwendung der fremden Wörter mit voller Kraft geltend. Wo ausgesprochen neutrale Endungen der lat. Grundwörter vorliegen, drängt sich auch der sächliche Artikel von selbst auf; wo unter weniger klaren Verhältnissen ein Schwanken zwischen M. und N. sich einstellt, muß ein Blick auf den ursprünglichen Zustand die Entscheidung liefern;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und in allen zweifelhaften Fällen muß die offenkundige Neigung unserer Sprache zur Neutralisierung der fremden Wörter in ihre Rechte treten: in dubio pro neutro. Die meisten der von H und D als zweigeschlechtig bezeichneten Fremdwörter gehören in diese Gruppe.

Nun wird allerdings die grundsätzliche Beibehaltung des ursprünglichen Genus erheblich eingeschränkt durch die Wirkung der Endung, insbesondere der schon oben erwähnten unbetonten vokalischen Endung, und zwar da, wo sie in der Aussprache hervortritt, zu Gunsten, wo sie unterdrückt wird, zum Nachteil des weiblichen Geschlechtes.

Ehe hierauf des näheren eingegangen wird, lohnt es sich, einen Blick auf das Verfahren zu werfen, das die französische Sprache im gleichen Falle gegenüber deutschen Wörtern einschlägt, die sie in unveränderter Gestalt herübernimmt. Bei den Bezeichnungen le krach, le schnaps, le bitter, l'alpenstock, le foehn, le kulturkampf, le landsturm, le hinterland, le kindergarten u. a. — ebenso bei la landwehr, la trinkhalle — ist die Übereinstimmung mit dem dtsch. Genus selbstverständlich. Bei le lied, le vaterland, le kursaal ist das dtsch. Geschlecht gegenüber dem franz. F. in chanson, patrie, salle erhalten geblieben. Wenn bei le Jungfrau das M. durch den Gattungsbegriff mont seine Erklärung findet, so kommt uns der Artikel bei le kellnerin ziemlich unverständlich vor, und ebenso unberechtigt erscheinen uns le zeitung, la Gruhna-Bach (bei Erckmann-Chatrian) und le Heidenmauer (Livrault, Ste. Odile). Grade diese letzten Beispiele bringen uns deutlich zum Bewußtsein, welche Ungereimtheit darin liegt, einem fremden Ausdruck sein rechtmäßiges Geschlecht zu nehmen und es durch das eines Synonyms in der eignen Sprache zu ersetzen. Solche Zusammenstellung muß von dem Sprachgefühl als Stilwidrigkeit und Gewalttätigkeit empfunden werden. Ähnlich liegt der Fall, wenn z. B. die deutschen Namen unserer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ströme Elbe und Weser von der französischen Sprache als M. übernommen werden. Hier sollte die Académie française einen sprachlichen Irrtum, für den jede Erklärung fehlt, wieder gut machen und das F. als richtig dekretieren.

Den umfangreichsten Stoff zu einer Betrachtung über den Einfluß der Endung liefert das tonlose -e. Hier überwiegt in der Tat der weibliche Klang jede andere sprachliche Rücksicht, und es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß in vielen Fällen das F. sich gegenüber einem richtigen M. oder N. völlig durchgesetzt hat. Besonders zahlreich sind die hierher gehörigen Wörter auf -age. In Apanage, Bandage Courage, Drainage, Emballage, Etage, Equipage, Fourage (richtig rr), Garage, Massage, Passage und den zahlreichen ähnlichen Bildungen läßt sich das falsche F. nicht mehr beseitigen. Selbst solche unerträglichen Zusammensetzungen wie Beletage ändern daran nichts mehr, wenigstens bei uns im Norden nicht, während man in den süddeutschen Grenzgebieten, wo die fremde Sprache noch mehr lebendig ist, öfters hören kann: das Etage, das Bagage. Eine ähnliche Beobachtung liegt vor, wenn Max Eyth (Cheopspyramide) die Barrage sagt, aber seinen elsässischen Monteur von dem Barrage sprechen läßt. Auf jeden Fall ist das eingebürgerte falsche Geschlecht der Wörter auf -age ein Grund mehr, ihre Verwendung im deutschen mit allem Eifer zu bekämpfen.*)

Heyse in seinem Wörterbuch bezeichnet einen Teil der einschlägigen Wörter als M., andere, wie Rembourrage, Ombrage, als N., sodaß auch hier die Gleichmäßigkeit vermißt wird. Das Richtige ist wohl, überall da, wo das F. sich noch nicht durch den Gebrauch eingebürgert hat, das N. zu verwenden,

*) Bei uns in Hamburg fordert namentlich das Wort Etage einen solchen Kampf heraus, das sich in besonderem Maße breit macht, und die Herren Grundeigentümer und Hausmakler könnten sich ein anerkennenswertes Verdienst um die Muttersprache erwerben, wenn sie in ihren Bekanntmachungen dafür ein gutes deutsches Wort, wie Stock oder Geschoß eintreten ließen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zumal im wesentlichen die lat. Endung -aticum zu grunde liegt. Erreichbar und geboten ist dies bei den Ausdrücken, die erst ganz neuerdings zur gelegentlichen Verwendung gelangen. Berichte über Kunstausstellungen werden also sagen: das Paysage intime (so auch bei Buchner, Leitfaden der Kunstgeschichte), das Vernissage (Pariser Brief in d. Hbg. Nachr.); für die künstlerische Anregung des Belgiers Meunier ist von besonderer Bedeutung gewesen das Borinage; Chamberlain (Einl. zu den Grundlagen S. 2) spricht von dem Mirage sémitique; in der Zeitschrift Le Commentaire, 1906, S. 101 ist die Rede von dem Langage enfantin; die Hbg. Nachr. (1908, No. 17) enthalten: das Maquillage; und auch das im Zusammenhang mit Skulpturwerken öfters gebrauchte Moulage läßt sich als N. durchsetzen.'

Dem Klange nach schließt sich die Endung -ege an -age eng an, jedoch ist hier das F. eher zu beseitigen. Wenn man liest: mit großer Cortege (Hbg. Nachr. 16. 6. 07), so wird jeder lieber die neutrale Flexion hören (N. auch bei D), ebenso wie das Collège. Bei Manege hat sich allerdings das F. festgesetzt. Da sowohl hier wie bei cortege italienische Maskulina auf -eggio die unmittelbaren Vorfahren sind, so ließe sich auch das M. als berechtigt verteidigen. — Ebenso muß es heißen: das Melange (D: F.).

Wie die weibliche Endung das Genus beeinflußt, so kann andrerseits dieses auch auf die Form des Wortes einwirken. So sind z. B. die Formen Emaille und Reveille dadurch entstanden, daß der mouillierte Laut zu stark ausgesprochen wurde, und die Folge der unberechtigten weiblichen Endung war der Übertritt in das F. Demgegenüber sollte die richtige Form Email wiederhergestellt und auch im Geschlecht dem dtsch. Schmelz, von dem es herkommt, angepaßt werden, also: der Email. Ebenso müßte, statt von der Reveille, von dem Reveil gesprochen werden, wie ja die Hymne der Revolutionszeit auch als der Réveil du peuple bezeichnet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird. Voraussichtlich aber, was mehr zu wünschen ist, fristet die falsche Form als Fremdwort neben dem dtsch. „Wecken“ nur noch ein kurzes Dasein. Die entstellte Form Palmaille (z. B. als Straßenname) muß natürlich das durch den Gebrauch befestigte F. behalten, während die richtige Form Mail als M. behandelt werden müßte.

Wo andererseits das e der Endung abfällt, entwickelt sich neben dem richtigen F. zumeist ein unflektiertes N., in einzelnen Fällen mit differenzierter Bedeutung: die Chemisette — das Chemisett; die Cotelette — das Cotelett; die Epaulette — das Epaulett; die Etikette — das Etikett; die Lorgnette — das Lorgnett; die Omelette — das Omelett; die Roulette — das Roulett. Wenn sich diese Neubildung in Geschlecht und Schreibweise eingebürgert hat, wie das Jacket (la jaquette), das Kaskett (la casquette), so muß es dabei sein Bewenden haben. In allen andern Fällen aber sollte möglichst das unveränderte Fremdwort beibehalten oder, wo dies nicht durchzuführen ist, die Änderung gleichfalls nach zweifacher Richtung vorgenommen werden, so daß die Mischformen (D: das Roulette) ausgeschieden bleiben. Übrigens sind diese neutralen Formen erst in den letzten Jahrzehnten in Gebrauch gekommen; bei Heyse und Weigand finden sie sich im allgemeinen noch nicht.

Ähnliche Wechselwirkung liegt auch vor bei den Ausdrücken: das Kamisol (la camisole), das Kompott (la compote), das Martingal (la martingale). Die Aquarelle findet sich nur noch vereinzelt (so Hbg. Nachr. 1905, Nr. 113 und Ruskin Übers. VI, 96) und steht dann in einer Reihe mit den Bezeichnungen: die Gouache, die Grisaille u. ä. Jedenfalls ist die Entwicklung zum ausschließlichen Gebrauch des N. Aquarell ziemlich zum Abschluß gebracht.

Auch die von Rechts wegen oder durch den Gebrauch befestigten neutralen Formen mit tonloser Endung stoßen als deutsche Fremdwörter dieses e gern ab. Bei Kostüm (le

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

costume) ist es heute so gut wie aufgegeben, und auch Wörter wie Charme und Repertoire werden, falls es nicht gelingt, sie überhaupt auszustoßen, sich wohl nur in der flexionslosen Form einbürgern.

Bei der Bezeichnung von Stoffen muß mit der fremden Form das richtige Genus erhalten bleiben. Wenn einerseits der Krepp (la crêpe), der Flanell (la flanelle), der Plüsch (la peluche) durch Kürzung der Form unter die Wirkung unseres Sprachgesetzes getreten sind, so muß es heißen: die Cretonne, die Moquette, die Musseline, und die Preislisten größerer Konfektionshäuser zeigen hierin eine anerkennenswerte Korrektheit. Die richtige Bezeichnung des krempenlosen Damenhutes ist: die Toque.

Marsch und Tanz haben als Lehnwörter Bürgerrecht erworben und sind gleichfalls durch Schwinden der Endung in das M. übergetreten. Wie aber noch das Mhd. sagte: die Marsche, so muß es natürlich heißen: die Marche funèbre (entspr. die Marccia funebre) und die Danse macabre, abweichend von dem Sprachgebrauch der Konzertberichte. Ebensowenig zulässig ist: die Klänge des Valse bleue (Hbg. Nachr.)

Auch bei der Endung -ée ist das tonlose e in der Aussprache völlig verloren gegangen; daher dient bei unsern Fremdwörtern ee zur Wiedergabe lediglich des é, sodaß also hinsichtlich des Wortausganges in der Schreibung kein Unterschied mehr besteht zwischen Wörtern wie Comité, Coupé, Plissé, Résumé und Matinée, Soirée u. ä. Die Neigung zum Genuswechsel ist wieder die unmittelbare Folge. So schwankt Gelée zwischen allen drei Geschlechtern; und die übrigen, soweit sie häufiger gebraucht werden, treten in das N. über. Auch hier würde die fremdartige Schreibung mit dem Accent aigu die ablehnende Haltung weiterer Volksschichten nur fördern, und es wäre nicht schwer, dementsprechend durchzusetzen: die Curée, die Fricassée, die Purée, die Renommée (so z. B. bei Tschudi, Schweiz) u. a., ebenso wie wir sagen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Haute volée, die Tournée. Entrée könnte wenigstens in seiner Grundbedeutung als „Eingang“ das weibliche Geschlecht behalten (so bei Goethe). Jedenfalls ist es eine sprachliche Verirrung, wenn man schreibt: Zum Neujahrsassemblée (Hbg. Nachr. 1905, No. 7). In dem Vogesenführer von Mündel (ält. Auflage) gehen das Vallée und die Vallée durcheinander.

Bei den Wörtern auf -eur herrscht eine bunte Mannigfaltigkeit, so daß z. B. in den drei Ausdrücken Liqueur, Couleur, Douceur alle drei Geschlechtswörter zur Anwendung gelangen. Da bei dieser Endung das Französische, im Gegensatze zum Lateinischen, mit wenigen Ausnahmen das F. angenommen hat, so wird dieses Genus in allen irgendwie schwankenden Fällen am Platze sein, also die Odeur, die Nonvaleur, die Ardeur (Hohenlohe, Aus meinem Leben).

Bei Ordre ist seltsamer Weise das F. eingewurzelt, und hiermit wird man sich dann um so eher abfinden, wenn durch die Schreibung Order der fremdartige Charakter des Wortes verschleiert wird. Aber in Zusammensetzungen wie: Ordre de bataille, Contreordre (M. bei G. Keller, Gr. Heinr. II 51) muß das M. wieder eintreten. Bei Chiffre (frz. le chiffre) muß wohl dem Einfluß des dtsch. Ziffer nachgegeben werden (der Chiffre bei Frau v. Heyking). Timbre (gr.-lat. tympanum) und Cadre (lat. quadrum) sind Neutra (D: M. u. N.), ebenso das Massacre (massacrium). Hingegen sollte es, solange das Wort überhaupt noch vorkommt, heißen: die Rencontre. Die Form das Renconter ist als bedenkliches Zwittergebilde zu verwerfen, zumal die Schreibung, wie auch bei Massaker (B. von Suttner) nur dazu beiträgt, die Aussprache des französischen Wortes zu fälschen. Ebenso muß es natürlich, entgegen dem Sprachgebrauch, heißen: die Débâcle, nicht das.

Die Endung -on verleiht den französischen Wörtern im allgemeinen das männliche Geschlecht. Die hierher gehörigen Fremdwörter zeigen in den Wörterbüchern meist ein Schwanken

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen M. und N. Letzteres kann fast überall ausgeschieden werden. Es heißt daher: der Brouillon, der Carton (Marie v. Ebner-Eschenbach sagt: das), der Flacon, der Fanon (die Binde am Arm des Meßpriesters), der Feston, der Fourgon, der Galon, der Lampion, der Piston, der Pardon u. a. m. In das F. übergetreten sind die Bouillon (le bouillon) und die Escadron (das Eskadron kommt einzeln vor, so in den „Briefen einer Braut" von Philippine von Griesheim). Bei Bastion hat die weibliche Flexion -ion eingewirkt, doch wird das Wort neuerdings vielfach als N. gebraucht (Frz. le bastion; D: M., F., N.) Vom lat. bitumen kommt das Beton.

Durch den Einfluß der Endung scheinen auch Façon und Chaiselongue — dieses infolge mangelhafter Aussprache — ihrem richtigen Geschlechte entfremdet zu sein. Der heutige Sprachgebrauch macht aus beiden Neutra (Bismarck, in seinen Briefen an die Gattin, schreibt 1851 auch: das Façon), während es natürlich heißen muß: die Façon, die Chaiselongue (mit deutlicher Aussprache der tonlosen Schlußsilbe).

Da bei den Wörtern auf -eau nicht immer leicht auszumachen ist, ob die männliche oder sächliche Deminutivendung (-allus, -ellus) vorliegt, überdies der Hang zum N. deutlich zu erkennen ist, so ist es wohl das Richtige, sie sämtlich dem N. einzuverleiben. Zu denen, wo die Wörterbücher ein Schwanken oder andere Auffassung zeigen, gehören: das Chateau (H: M.), das Chaudeau (caldellum), das Barreau, das Bordereau (D: M. u. N.), das Flambeau (H: M.), das Niveau, das Trousseau (D: M.) das Trumeau (D: M.).

Wenn auch aus lateinischem punctum geworden ist der Punkt (noch bei Herder das Punkt), so muß natürlich das französische point sein N. behalten, also: das Embonpoint, das Point d'honneur, das Point de vue (so bei Henrici, Über Städtebau).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu den als Neutra zu behandelnden Fremdwörtern gehört noch eine ganze Reihe solcher, bei denen der Sprachgebrauch mit unsicherem Tappen zum N. hinneigt, oder wo die Wörterbücher ein anderes Geschlecht verzeichnen, z. B. das Debit, (debitum), das Dossier (Dorsarium), das Fanal (fanarium), das Lustre (lustrum), das Octroi (auctorium), das Parfum (H: M.), das Relais (H: M.), das Relief (H: M.), das Ridicül (D: M., obwohl frz. le réticule von latein. reticulum), ebenso substantivierte Bildungen, wie das Baiser, das Lever (Brandis, Die Literatur, sagt: der Lever), das Souper (H: M.), das Plaisir (M. bei G. Keller I, 50), das Passepartout (D: M.), das Portepee (H: M.), das Aperçu, das Aplomb, das Pied-à-terre u. a. m.

Hingegen ist bei Argot (H: F.; D: N.), Pivot (pivotus), Jabot kein Grund vorhanden, das französische M. in das N. zu ändern, ebensowenig bei: der Moulinet, der Foulard der Foyer (focarius), der Plafond, der Toupet (dtsch. Zopf), der Lambris (statt des verballhornten: die Lamperie.) —

Häufig wird die Anwendung des falschen Artikels durch das Geschlecht des deutschen Wortes bewirkt, namentlich wenn sich unter mehreren Synonymen eins mit besonderer Stärke vordrängt, oder andere überhaupt nicht in Betracht kommen. Wo in einzelnen Fällen beide Kräfte zusammenwirken, wie bei monde, wird es einer erheblichen Energie bedürfen, um dem richtigen Genus zum Siege zu verhelfen, und doch muß dieses Wort als M. verwandt werden: die Beau monde, die Demimonde sind sprachliche Ungeheuer.

In welchem Umfange das einheimische Wort mit seinem abweichenden Geschlechte bei dem Gebrauch von Fremdausdrücken wirksam ist, zeigt eine Zusammenstellung solcher französischer Substantive, die bei uns öfters Anwendung finden, und bei denen das rechtmäßige und richtige Genus fast stets verdrängt wird. Das vielbesuchte Gehölz im Westen von Paris heißt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Bois de Boulogne (lat. buscus), sodaß die Spaziergänge nicht ins Bois, sondern in den Bois gemacht werden (so auch Hbg. Nachr. 1907, No. 16). Die Vorstellung des deutschen Wald hilft über das Hindernis bei der Gewöhnung hinweg. Ebenso wird der Champ de Mars (statt das) sich leichter Bahn brechen, wenn man das lateinische Campus Martius daneben hält und sich des dial. der Kamp erinnert. Ferner heißt es: der Pont neuf, der Pont des Arts, und der Faubourg St. Germain oder St. Antoine (mtl. burgus). Das erste Künstlerkabaret am Montmartre war der Chat noir (lat. catus), das vielgenannte Tanzlokal in derselben Gegend hieß der Moulin rouge (lat. molinus), und weshalb der Pariser métropolitain als die Metro abgekürzt werden muß (Hbg. Nachr.), ist nicht einzusehen. Der Stadtteil der Schulen und wissenschaftlichen Anstalten auf dem linken Seineufer ist der Quartier latin (lat. quartarius), (so auch Ztschr. f. franz. u. engl. Unterricht V.I), während sich für das Lehnwort Quartier (î) das N. eingebürgert hat. Die Bezeichnung für einen öffentlichen Gerichtstag in Gegenwart des Königs war der Lit de justice, wie auch heute die feierliche Aufbahrung eines Herrschers als der Lit de parade zu bezeichnen ist. Der Oeil de boeuf ist der Ausdruck für die runden oder ovalen Fenster in den Barockschlössern; zum Sitzen benutzen wir den Fauteuil (dtsch. Faltstuhl), und auch für Contour, falls das Wort im Sing. gebraucht wird, ist das M. zu beanspruchen (lat. tornus), trotz des eingebürgerten falschen „die Tour“ („der nüchterne Contour“ bei Frimmel, Gemäldekunde, und ebenso als M. bei Uhde, Paris).

Demgegenüber ist bei dem Wort Boulevard, das mit Vorliebe als M. gebraucht wird (so auch bei D), eher das N. am Platze, da das dtsch. Bollwerk zu Grunde liegt, und auch bei Louvre beendet man die Ungleichmäßigkeit am richtigsten zu Gunsten des N., da lat. lupara offenbar durch ein Wort wie château oder palais den Artikel le erhalten hat. Das Gefängnis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ludwigs XVI. muss als das Temple bezeichnet werden, so sehr auch das dtsch. Lehnwort Tempel zum M. hindrängt. Wegen des latein. Grundwortes wird es, entgegen der üblichen Sprechweise, heißen: das Conseil municipal, das Conseil der Fünfhundert, wie ja auch bei dem als Fremdwort gebrauchten lat. Concilium das N. selbstverständlich ist, und die kürzlich in Washington geschaffene Handelsbehörde wird von niemand anders als das Council of Commerce bezeichnet werden. Welche Unsicherheit aber trotzdem bei der Anwendung des französischen Ausdrucks herrscht, geht aus einem Schreiben des Pfarrers der deutsch-französischen Gemeinde in Nizza hervor (Hbg. Nachr. 1907, Nr. 740), worin der und das Conseil presbytéral nebeneinander hergehen. —

Aus gleichem Grunde heißt es: das Nom de guerre, das Serment civique (vgl. das Sakrament), das Charme (lat. Carmen), und auch Jus in der Bedeutung von „Sauce" ist als N. zu gebrauchen (H: F. und M.; D: F).

Besonders häufig sind die Feminina, die in unberechtigter Weise den männlichen oder sächlichen Artikel erhalten. Chanson muß sich fast regelmäßig das falsche N. gefallen lassen (das Chanson de Roland sogar in der Zeitschr. für franz. und engl. Unterricht V, 1). Das Facsimile eines Lettre de cachet ist wiedergegeben in der neuerdings erschienenen illustrierten Übersetzung von Carlyle, Französische Revolution, und den Lettre d'un anonyme erwähnt Lange, Gesch. des Materialismus. Ebenso wie in diesen Fällen wird es auch weiterhin heißen: Die Lettre de change, die Lettre patente u. a. Von einem Maison d'Orange spricht Fontane, Briefe II 142, und nicht selten hört man den antiken Tempel zu Nîmes als das Maison carrée bezeichnen, wo der weibliche Artikel am Platze ist, ebenso wie bei: die Maison de Santé, d' aliénés usw. Auch Chambre wird meist unrichtig als N. verwandt, so „im gemütlichen Chambre séparée" (Ompteda), und im täglichen Leben ist der gleiche Fehler in derselben Zusammen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stellung oder in der Verbindung chambre garnie ja häufig zu beobachten. Ähnlich: „Zwischen dem Antichambre und dem Salon“ (Scheffler, Commentar zum „Gendre de M. Poirier“). In Ausdrücken wie: Chambre des députés, Chambre introuvable, Chambre ardente erleichtert das dtsch. Lehnwort Kammer die Anwendung des richtigen Artikels. Auch kann es natürlich nur heißen: die Cour d'amour, d'honneur, d'assises (Spohr, Multatuli: kein Cour des miracles), die Salle à manger, des pas perdus, die Journée des dupes, die Eau de Cologne („Zur Geschichte des Eau de Cologne“ in den Hbg. Nachr.; „das Eau de Chinine“ bei Spohr a. a. O. und regelmäßig in Geschäftsankündigungen), wie auch die Eau de Lavande, de mille fleurs u. a. Beim Billardspiel wird die Queue gebraucht (D: N., so auch der Sprachgebrauch). In der Besprechung von Molière's „Festin de Pierre“ sagt Lotheissen (Frz. Litt. IV, 41): „Es gibt keinen Pierre in dem Stück (statt keine)“, und in einer Plauderei über Trouville (Hbg. Nachr. 1906, Nr. 605) ist zu lesen: „Man begegnet auf dem Planche den berühmten Persönlichkeiten.“ Hier sollte schon das dtsch. Lehnwort Planke vor dem Gebrauche des verkehrten Genus bewahren. Das dtsch. der Turm berechtigt nicht dazu, anders zu sagen als z. B. die Tour Michel; und lediglich der Rhythmus entschuldigt Annette v. Droste-Hülshoff, wenn sie singt:

Schon zog der Aar dem Horste zu,
Und nur die Gems vom Tour des foux
Noch einmal pfeift — — (Hospiz auf dem St. Bernhard).

Zu beanstanden ist es, wenn geschrieben wird: das Prison militaire (Litzmann, Kriegserinnerungen; die Prison, z. B. bei Mörike, Hutzelmännlein), oder: der Kerl war im Carrière gefahren (F. Th. Vischer, Briefe aus Italien). Die Reisenden aus Deutschland kommen in Paris auf der Gare du Nord an, besuchen die Place de la Repu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

blique, de la Concorde (auf dem Place de Repos z. B. bei Rochlitz, Tage der Gefahr). Unstatthaft ist es also auch, zu sprechen von dem Triumphbogen des Etoile (Uhde, Paris), von dem Roche des Fées (Mündel, die Vogesen), oder zu berichten, daß auf dem Côte de Drance ein Aussichtsturm errichtet werden soll (Straßb. Post vom 13. 7. 07). Der berühmte Gletscher bei Chamounix heißt, wenn man ihn nicht als „Eismeer" bezeichnen will: die Mer de glace. Der Gebrauch als N. ist ebensowenig zulässig wie das Zwitterding das Meer de glace (Berl. Tageblatt vom 13. 8. 08). Wie die schneebedeckten Gipfel in der Schweiz als die Dent blanche, die Dent du Midi usw. zu bezeichnen sind, so ist auch in allen ähnlichen Fällen das ursprüngliche Geschlecht beizubehalten, und mit Recht haben die Reisehandbücher in ihren neueren Auflagen diesen Grundsatz bis auf einzelne Versehen durchgeführt.

Auch mit den geographischen Namen ist es nach Möglichkeit so zu halten. Wie das frühere die Tiber heute völlig verdrängt ist durch das richtige der Tiber, so soll man auch das französische le Rhône als der Rhone herübernehmen. Der Übersetzer von Jullian's Werk über Vercingetorix führt bereits das M. durch, wobei er auf den feststehenden Gebrauch des Schweizerdeutsch hinweist, während allerdings D (a. a. O.) noch der Ansicht ist, es sei kein Grund vorhanden, das dtsch. Genus nach dem französischen zu richten (vgl. die Bemerkung auf S. 25). Bei Dauphiné ist das F. ebenso unberechtigt, und wenn z. B. Meyers Convers.-Lex. sowie neuere geographische Lehrbücher (Kirchhoff) es aufgegeben haben, so ist dem durchaus zuzustimmen. Die Frage, ob M. oder N., würde durch das lat. Delphinatus für das M. entscheiden, jedoch legt das Sprachgefühl, auf Grund von Wörtern wie das Berry, das Nivernais, das N. näher.

Für die Bezeichnungen der Laute ist dem französischen Ausdruck der zugehörige Artikel zu geben: z. B. die H muette. Um sich mit dieser ungewohnten Ausdrucksweise abzufinden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, wie komisch der entsprechende Fehler im Munde eines Ausländers auf uns wirkt: die stumme H.

Die bei weitem größte Zahl der für uns in Betracht kommenden fremden Ausdrücke liefert das Englische. In allem was mit Sport und Spiel, mit Handel und Schiffahrt zusammenhängt, finden sie ausgedehnte Verwendung, und es genügt ein Blick in die einschlägigen Berichte der bedeutenderen Tagesblätter, um sich von dieser Tatsache zu überzeugen. Selbst in der Bearbeitung der Preisaufgabe über die Reinigung der Kaufmannssprache von Eitzen wird zugegeben, daß ihrer eine ganze Zahl sich der Umdeutschung widersetzt, und die dort angeführte Liste (coolness, fair, gentleman, gentlemanlike, self-made man, slang, smart, smartness) läßt sich für andere Gebiete leicht auf das Vielfache erweitern, z. B. bar, camp, cant, flirt, mail-coach, pie, slang, slum, snob u. a. Dazu kommt, daß die Literatur über Völker englischer Zunge immer reicher wird, und daß Werke, die sich auf gewisse besondere Seiten des Volkslebens beziehen, in immer größerem Umfange übersetzt werden (Polenz, Das Land der Zukunft; Peters, England und die Engländer; J. Flint Willard, Tramping with Tramps; die Schriften des Präsidenten Roosevelt u. a. m.)

Die Frage, welches Genus diesen Wörtern beizulegen ist, kann hier in grundsätzlichem Sinne leicht beantwortet werden. Da die Phantasietätigkeit der Sprache, die das natürliche Geschlecht auf leblose Gegenstände und abgezogene Begriffe überträgt, im Englischen nur in beschränktem Umfange tätig gewesen und schon sehr früh erstarrt ist, und da heute eigentlich völlige Geschlechtslosigkeit herrscht, so würde man folgerichtig sämtliche englischen Ausdrücke bei ihrer Verwendung im Deutschen als Neutra bezeichnen. Wenn daher z. B. Wülfing („Was mancher nicht weiß", S. 58) bei dem Ausdruck „Looping the Loop" die Frage aufwirft, ob man der oder die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Loop sagen soll, (je nach „der Ring“ oder „die Schleife“), so wird eine solche Frage durch die vorstehende Erwägung gegenstandslos, und die Annahme des N. beseitigt jede Verlegenheit. Belehrend als typisches Beispiel für unsere Stellungnahme gegenüber den englischen Ausdrücken ist auch das Wort Branch, das ja gelegentlich in der Bedeutung von Zweigniederlassung gebraucht wird. Hier würde das deutsche „Zweig“ das M. verlangen, das französische Grundwort „branche“ legt das F. nahe, und einzig die Annahme der englischen Geschlechtslosigkeit verschafft einen festen Standpunkt. Von der Befolgung des aufgestellten Grundsatzes ist nur da abzugehen, wo andere sprachliche Rücksichten von größerer Kraft sich dazwischen drängen.

Solche ablenkende Kraft wohnt sowohl den ausgesprochen weiblichen Endungen der Wörter romanischer Herkunft inne als, bei deutlicher Formenähnlichkeit, dem Geschlechte der entsprechenden deutschen Wörter. Deshalb wird man nie versucht sein, anders zu sagen als: die Christian Science (die z. Z. von Miß Eddy in Amerika gepredigt wird), die Standard Oil Company u. ä., die University Extension, die Trade Union, die Farmers' Alliance, die Salvation Army, die Academy of Music, die City, die Garden-party, die Reception, die Jury (die übliche französische Aussprache ist eine Barbarei; das entsprechende frz. Wort ist la jurée) usw.; — die High Church, die Sunday School, die Market Street, die London Bridge, die Red Star Line, der Cristal Palace, die Guildhall (H: N.), der Tower, die Coach, der Five o'clock tea u. a. m.

Bei gewissen Gruppen ist die Vorstellung des Gattungsbegriffs ausschlaggebend geworden, z. B. der Ulster, der Havelock, der Mackintosh, der Smoking; dies letztere Wort findet sich auch als N. gelegentlich in Geschäftsanzeigen, wird als solches aber sicherlich vor dem M. schwinden. Dahin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehören auch die Bezeichnungen für Stoffe, wie der Buckskin, der Sealskin, der Lasting, der Shirting, der Twist.

Die beiden auf gleichartigen französischen Formen beruhenden Wörter Review und Interview erfahren verschiedene Behandlung. Während wir sagen: die Edinburgh Review, heißt es: das Interview.

Bei der wichtigen und vielhundertjährigen politischen Geschichte Englands sind zahlreiche Ausdrücke aus diesem Gebiete allgemeines Gut geworden. Von solchen, bei denen im Deutschen das Genus schwankt, seien nachstehend einige aufgeführt:

Die von Cromwell geschaffene Form der Verfassung ist das Commonwealth, während z. B. die Hbg. Nchr. (22. 6. 07. u. ö.) schreiben: „Die Finanzen der australischen Commonwealth". Das Speech und das Maidenspeech als M. zu bezeichnen, wie es meist geschieht, ist kein Grund vorhanden; eher noch könnte das deutsche „Rede, Sprache" auf das F. hinwirken. Ein Bündnis, wie die presbyterianischen Schotten es in kirchlich-politischen Fragen wiederholt geschlossen haben, wird als das Covenant bezeichnet. Ferner heißt es: das County, das Rotten Borough, das Board of Control. Das englische Oberhofgericht ist das King's Bench; das Tilgungsstammgeld in finanzpolitischer Sprache ist das Sinking Fund; die in Amerika bestehende Anweisung auf Staatsland heißt das Headright (H: M.). Gegen die Bezeichnung der Geburtenabnahme als „der Race Suicide" (Hbg. Nchr. 1907, No. 818) sollte schon lat. suicidium schützen. Die von den englischen Schriftstellern eingeführte Form der politischen und litterarischen Abhandlung ist als das Essay zu bezeichnen, um so eher als es auf spätlateinisches exagium zurückgeht; und auch das Mob kann, entgegen dem Sprachgebrauch, den neutralen Artikel verlangen (= mobile vulgus). Bei dem Worte Bill ist allerdings, wohl unter dem Einfluß von lat. bulla, altfranzösisch bille, das F.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durchgedrungen (die Bill of Rights, of Attainder), wie auch das Französische es als la bill zurückgenommen hat.

Zahlreicher sind die Ausdrücke, die sich auf Handel und Schiffahrt beziehen. Die Maßbezeichnungen, die in den internationalen Wortschatz übergegangen sind, gehören durchweg dem N. an: das Barrel, das Hogshead (H: M.), das Firkin (im Schmalzhandel), das Ton, das Tub, ebenso das Yard (H: M.). Im Sprachgebrauch herrscht auf diesem Gebiete zur Zeit noch völlige Unsicherheit. Dem Geldmarkt gehören Wörter wie: das Bond, das Share, das Stock. Bei Check, das noch von H als N. bezeichnet wird, hat inzwischen das M. Bürgerrecht erworben. Dann muß aber auch, wie die im Werden begriffene Gesetzvorlage es tut, die deutsche Schreibung Scheck angenommen werden, zumal dieses Wort in unserm Wortschatz anscheinend nicht entbehrt werden kann. In ähnlicher Weise kann für engl. „das Strike" heute bereits die angepaßte Form der Streik eintreten. Der Ansturm auf die Kassen einer Bank infolge ungünstiger Gerüchte wird das Run genannt. Der häufig gebrauchte Ausdruck für gemeinsame geschäftliche Unternehmungen ist das Concern, und ähnlich das Pool. Die amerikanische Reklame großen Stils heißt das Boom (M. bei Polenz a. a. O.). Bei Bar neigt die Sprache stark zum F.; doch braucht, bei der Verschiedenheit der Formen, der Einfluß des französischen la barre nicht zu verhindern, die betreffende Sache als das Bar zu bezeichnen. Der offene Güterwagen heißt das Lowry, oder eigentlich: Lorrie, Lorry; jedoch ist die Lore im Begriff, sich als Lehnwort zu befestigen.

Wenn aus Swakopmund berichtet wird, daß der Pier fertiggestellt ist (Hbg. Nachr.), so sollte es statt dessen das Pier heißen, ebenso das Pierhead; und wie man stets sagt das Slip, so muß man auch das Hinterschiff trotz franz. la poupe als das Poop bezeichnen (F. in einer Abhandlung über Schiffsbautechnik in den Hbg. Nachr.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eine beträchtliche Zahl englischer Fremdausdrücke liefert erklärlicherweise das Gebiet Spiel und Sport. Das Wort Sport selbst, das noch für H als N. gilt, wird heute als M. nicht mehr bestritten. Die Veranlassung zu diesem Wandel liegt vielleicht in dem rein äußerlichen Umstande, daß durch den Auslaut des sächl. Artikels das anlautende s leicht unhörbar wird. Einzelne Ausdrücke, die auf unseren Sportplätzen und in Sportberichten immer noch eine große Rolle spielen und bei denen hinsichtlich des Genus vielfach Unklarheit herrscht sind: das Court, das Match, das Team, das Training (der militärische Training, Hbg. Nachr. 1907, Nr. 859); — das Pace (H und D: F.), das Finish, das Spurt, das Handicap, das Steeple Chase (häufig F.), das Raid, das Record (häufig M.). Der eingezäunte Raum für Pferde ist das Paddock (D: M.), und der Stammbaum das Pedigree. Bei Break wird durch Annahme des N. dem Schwanken zwischen allen drei Geschlechtern Einhalt getan (die B. häufig im Sprachgebrauch; der B. z. B. bei Göben, Briefe an seine Frau). Ebenso heißt es: das Gig, das Dogcart (M. bei Stettenheim), das Cab u. ä. — Bei Turf läßt das deutsche Torf, wenn auch in dem vorliegenden Sinne die Bedeutungen auseinandergehen, das M. als berechtigt erscheinen, und bei Farm liegt eine entsprechende Wirkung des französischen la ferme vor (H: das Farm). Hingegen ist keine Veranlassung, zu sagen „die Ranch“ (Polenz a. a. O.) statt das Ranch, zumal die span. Form el runcho ist. Tunnel, das für Blumer (a. a. O.) und H als N. gilt, ist inzwischen als notwendiges Lehnwort zum M. geworden. Wenn bei Railway und Tramway (Tram) nicht die nahe Verwandschaft des Grundwortes mit dtsch. Weg zum Gebrauche des M. veranlaßt, so kann auch hier nur das N. eintreten.

Auch mannigfache Ausdrücke für Dinge des täglichen Lebens sind hier anzumerken. Abweichend von der üblichen Sprechweise ist die Lebenshaltung als das Standard of life zu bezeichnen, die häusliche Behaglichkeit als das Comfort

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(und zwar mit Betonung der ersten Silbe; die französische Form lautet confort und ist in diesem Sinne auch erst Rückentlehnung aus dem Englischen). Ferner heißt es: das Cottage (F. häufig in Inseraten und z. B. in der Ruskinübersetzung von A. Henschke), das Parlor, das Pantry, das Lift. In den Zusammensetzungen mit room finden sich alle Artikel bunt durcheinander. Bei Peters (a. a. O.) steht „das Drawing-room" neben „der Refreshment-room", und in einem Briefe aus England (Hbg. Nachr. 11. 5. 07) ist zu lesen: „Man entrinnt in die Supper-Room." Wie in all diesen Fällen, so ist das N. auch geboten in: das Lunch, das Luncheon-basket (M. bei Polenz a. a. O.), das Toast — im eigentlichen Sinne —, das Rout (H: M.), das Pie (M. bei L. du Bois-Raymond, Übers. von Flynt), das Whist und das Trick (als Stich im Kartenspiel), das Plaid, das Kilt (der schott. Hosenschurz), das Dress in seinen verschiedenen Zusammensetzungen wie Full Dress, Evening Dress u. a. Weihnachten bringt das Christmas-box (F. bei Peters a. a. O.) und das Mistle-toe, der Mai das May-tree oder May-pole (M. bei Fontane, Briefe). Der Schauplatz von Kiplings Erzählungen ist das Dschungel; das schwarze Juragestein heißt das Lias; und auch Square und River sind als N. zu behandeln, z. B. das Trafalgar Square, das East River. Eine berühmte Teetasse im Britischen Museum wird als der Bristol Cup bezeichnet (Hbg. Nachr. 17. 4. 07); hier fehlt für den Gebrauch des M. statt des N. jeder Grund; allenfalls könnte wegen des deutschen „Tasse, Schale", und des spätlateinischen cuppa das F. sich aufdrängen. Bei Poets' Corner wird das Schwanken zwischen M. und F. (der Winkel — die Ecke) gleichfalls durch den sächlichen Artikel erledigt.

Bei substantivierten Verbalformen kann nichts anderes als das N. in Betracht kommen, sodaß z. B. die erste Prüfung zur Erlangung der Bachelorwürde als das Little go zu bezeichnen ist (M. bei A. Henschke a. a. O.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei der geringen Zahl von Fremdausdrücken, die mittelbar oder unmittelbar dem Italienischen entnommen sind, ist der Grundsatz über die Zuteilung eines deutschen Geschlechtswortes derart durchzuführen, daß sie nach Maßgabe ihres ursprünglichen Genus dem M. oder F. zugeteilt werden. Nur in einzelnen Fällen ist durch die Nachwirkung der lateinischen Form oder durch Angleichung das N. durchgedrungen, so: das Tempo, das Folio, das Libretto. Es heißt demnach: der Bambino, der Camposanto (N. bei Saitschick, Menschen und Kunst der Renaissance), der Ghetto (häufig N., so bei Kohlrausch, Klass. Dramen und ihre Stätten), der Parasol (D: M. u. N.), der Ravelin (ital. ribellino, häufig N.), der Rinascimento (so auch bei Chamberlain, Grundlagen); — die Riva degli Schiavoni (N. bei Schölermann, a. a. O.) Bei Ritornell, das früher als M. behandelt wurde (z. B. von Therese Devrient, Jugenderinnerungen), bürgert sich neuerdings auch das N. ein.

Soweit die fremden Wörter solchen Sprachen angehören, deren Kenntnis im allgemeinen nicht vorausgesetzt werden kann, empfiehlt es sich, in allen zweifelhaften Fällen das N. anzuwenden, also zu sagen: das Kaliber (wahrsch. Arabisch), das Minaret u. a. m. Auch Harem und Backschisch werden von M. Eyth (Cheopspyramide) als Neutra gebraucht.

Auf diese Weise wird vermieden, daß, wie es z. B. in einer Abhandlung der polit.-anthrop. Revue (abgedr. Hbg. Nachr. 1907, Nr. 354) mit dem japan. Kimono geschieht, dasselbe Wort beständig zwischen M. und F. hin und her schwankt.

Während also bei der Einbürgerung der Lehnwörter in den früheren Zeiten der Sprachentwicklung, als die schöpferischen und umformenden Kräfte der Sprache noch tätig waren, und der phantasieerfüllte Zusammenhang zwischen Sexus und Genus noch nachwirkte, das N. eine große Einbuße an die beiden eigentlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geschlechter erlitten hat, ist neuerdings der Vorgang umgekehrt der, daß in erster Linie das N. die Wörter aufnimmt, die als etwas Fremdartiges empfunden werden und nicht mehr imstande sind, die assimilierenden Kräfte der Sprache in Tätigkeit zu setzen.

Eine zusammenfassende Betrachtung verdienen zum Schluß noch gewisse Gruppen fremdsprachlicher Benennungen, die als Eigennamen nicht umgangen werden können, und bei denen gleichfalls die Frage nach dem gram. Geschlecht in ganz verschiedenem Sinne beantwortet wird. Hierher gehören zunächst die fremden Schiffsnamen. — Im Englischen haben bekanntlich die Schiffe durchgehends weibl. Geschlecht, und diese Folgerichtigkeit wird bis auf das Wort Man-of-war ausgedehnt. Im Französischen herrscht entsprechende Vorliebe für das M., offenbar weil die Gattungsbezeichnungen (bateau, bâtiment, navire, vaisseau) dieses Geschlecht tragen. Auch hier ist dieser Hang stark genug, um erklärt weibliche Endungen zu überwinden: le Liberté, le Justice, le Columbia. Auf dem Gebiete des lenkbaren Luftschiffes sind neuerdings sogar le Patrie und le Ville de Paris allgemein bekannt geworden, und hier stellen sich für uns, wenn es sich um den Gebrauch eines deutschen Geschlechtswortes handelt, zugleich mit dem Befremden über die französische Form, erhebliche Schwierigkeiten ein.

In unserer Muttersprache will sich auf diesem Gebiete noch keine Gleichmäßigkeit herausbilden, doch liegt die Neigung allem Anscheine nach auf der Seite des F. Schon heute hört man im seemännischen Sprachgebrauch gewöhnlich, die „Rhein“, die „Oldenburg“, die „Cöln“, und sogar die „Waldersee“, die „Roosevelt“, die „Bundesrat“. Unter diesen Umständen ist es, da ja wohl noch ein Rest unbewußter Phantasietätigkeit der Sprache vorliegt, das Richtige, auch die fremden Schiffe, soweit nicht zwingende Gründe dagegen sprechen, als F. zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

behandeln, also zu sagen: die Orient, die Indomptable, die Invincible; — die Great Eastern, die Renown, die Dreadnought usw. Derselbe Grundsatz ist auch bei den Schiffen der übrigen Nationen durchzuführen.

Allerdings wird die angestrebte Gesetzmäßigkeit nur bis zu einem gewissen Grade erreicht werden, da bisweilen ein Widerstreit zwischen entgegengesetzten Tendenzen des Sprachgefühls entsteht. So wird die Sprache anhaltend Widerstreben empfinden gegen die „Fürst Bismarck", die „Kaiser Wilhelm II". In solchen Fällen ist ein naheliegender Ausweg der, den Artikel überhaupt zu unterdrücken oder dem Namen die Gattungsbezeichnung vorauszuschicken.

Eine bunte Mannigfaltigkeit des Genus herrscht ferner bei Anführung von fremdländischen Zeitungsnamen, und diese fällt begreiflicherweise heutzutage mehr auf als früher, weil in den Tagesblättern die Rubrik „Zeitungsstimmen des Auslandes" einen immer breiteren Raum einnimmt. So kann man in deutschen Blättern lesen: der, die und das Daily Graphic, der und die Daily Express, die und das Daily Paper; in derselben Nummer geht die und das Daily Chronicle durcheinander. Ähnlich ist es mit Sun, Star, Globe, Morning Post, Nineteenth Century und den sonstigen öfter genannten Zeitungen. Daß auch hierin Gesetzmäßigkeit anzustreben ist, wird niemand leugnen, jedoch ist es schwierig, einen einheitlichen Grundsatz durchzuführen. Am ehesten gelangt man zum Ziele, wenn man wie bei den Schiffsnamen verfährt. Der Gattungsbegriff „Zeitung" steht so deutlich im Vordergrunde für das sprachliche Empfinden und wird überdies noch gelegentlich durch Bezeichnungen wie Review, Gazette so erheblich gestützt, daß man sich in allen schwankenden Fällen für das F. entscheiden sollte. Wenn die englische Zeitung Morning Post trotz „la poste" im Französischen als le M. P. angeführt wird, so liegt offenbar die gleiche Wirkung des Gattungsbegriffes „journal" vor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei der Anführung französischer Zeitungen muß wieder das Genus der betreffenden Wörter den Ausschlag geben: die Libre Parole, die Libre Pensée, die Patrie, der Matin, das Journal des Débats, der Soleil u. s. w. Deshalb ist auch das „Mouvement Géographique" vorzuziehen (M. in den Hbg. Nachr.). Bei Temps allerdings hat sich das M. gegenüber dem N. durchgesetzt.

Zum Schluß noch eine Bemerkung über die Benennung von Kunstwerken. Hier tritt unter Umständen leicht ein Widerspruch zwischen Sexus und Genus ein, der aber, wenn es irgend angeht, ausgeglichen werden muß. So bespricht in einer Abhandlung über Meunier (Hbg. Nachr. 1907, No. 170) der Verfasser jene Gestalt einer alten, vornübergebeugten Mutter und zwar, indem er sie als der Douleur bezeichnet. Offenbar vereinigen hierbei das deutsche Schmerz und das lateinische dolor ihren Einfluß, um dem männlichen Artikel Geltung zu verschaffen. Aber das Unbehagen über die Entstellung des französischen Femininums will umso weniger weichen, als es sich bei dem Kunstwerk um eine weibliche Gestalt handelt. Die Bezeichnung als „die Douleur" würde die sprachlichen Rücksichten mit dem ästhetischen Empfinden in Einklang bringen, wofern es nur gelingt, das deutsche Abstractum „Schmerz" zurückzudrängen. Übrigens erinnert dieser Fall an das bekannte Gemälde von Hermione v. Preuschen, auf dem der Tod als gekrönter Herrscher dargestellt ist, und das die Unterschrift trägt: Mors Imperator. Die sprachliche Unstimmigkeit dieser beiden Substantive läßt die Bezeichnung als wenig glücklich erscheinen. Da, wo bei der künstlerischen Versinnlichung allegorischer Begriffe der Widerstreit zwischen natürlichem und grammatischem Geschlechte vorhanden ist, wird allerdings in der Wahl des Artikels jenes den Ausschlag geben, wie auch Hans Sachs in dem Gespräche der Veritas mit den als weibliche Gestalten gedachten vier Elementen sagt: „Veritas zu der Ignem sprach". Wenn daher ein französischer Künstler die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Begriffe „Krieg“ und „Frieden“ als männliche Figuren zum Gegenstand bildlicher Darstellung macht, so würden wir diese Kunstwerke „der Paix“, „der Guerre“ nennen.

Da sich aber hierbei leicht unbequeme Zusammenstellungen ergeben, so vermeidet man den Artikel, wo es angängig ist, am besten durch Hinzufügung des Künstlers im sächsischen Genetiv, z. B. Girodet's Déluge, Greuze's Cruche cassé; Turner's Shipwreck; und ebenso auf litterarischem Gebiete: Sarcey's Siège de Paris; Byron's Siege of Corinth. Im übrigen wird bei der Bezeichnung von Litteraturwerken der deutsche Artikel sich dem substantivischen Hauptbegriff anpassen. Man sagt daher: die Ars poetica des Horaz, wie andrerseits der Art poétique des Boileau; die Guerre franco-allemande, das Voyage en Palestine u. s. w. Wo die Vorstellung eines geschlechtslosen Gattungsbegriffs überwiegt, tritt das N. ein: das Angelus (sowohl das Gebet, als die darauf bezügliche Milletsche Darstellung), das Agnus Dei, das Paternoster. Letzteres wurde übrigens, wie auch Credo, Benedicite, Confiteor u. a. im Mittelhochdeutschen als M. gebraucht (J. Grimm a. a. O. S. 549).

Die vorstehende Untersuchung erhebt keineswegs den Anspruch darauf, die angeschnittene Frage erschöpfend behandelt zu haben. Hinsichtlich des in Betracht kommenden Materials ist dies schon dadurch ausgeschlossen, daß für die Verwendung fremder Wörter Grenzen überhaupt nicht vorhanden sind, sondern jeder Schriftsteller seinem Geschmack und Belieben völlig freien Lauf lassen kann. Es sollte lediglich eine Anregung gegeben und auf einen Weg hingewiesen werden, der zur Beseitigung der herrschenden Unklarheit und zu einheitlichem Vorgehen führen kann. Gewiß wird dabei in vielen Fällen ein starkes Stück Gewohnheit und Trägheit zu überwinden sein, aber bei der nötigen Beharrlichkeit und Konse-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

quenz wird die erstrebte Gleichmäßigkeit bald erreicht werden. Die Tyrannei des Sprachgebrauches hat ihre Berechtigung auf dem Gebiete der Muttersprache auch da, wo sie mit verstandesmäßiger Erwägung im Widerspruch steht, aber hier, wo es sich um ein fremdes Anhängsel unserer Sprache handelt, ist die Festsetzung von Regeln, die sich auf sprachliche Betrachtungen gründen, nicht nur gestattet, sondern geboten.

Wenn dadurch einerseits die fremden Bestandteile ihre klare und festumrissene Form wiedergewinnen, so hat schließlich den größten Vorteil doch die Muttersprache selbst. Wer erst sein sprachliches Gewissen so weit geweckt hat, daß ihm als Ersatz für das Französische la rencontre das verhunzte das Renkonter, für un ordre — eine Order, für une omelette — ein Omelett unerträglich wird, und wem andrerseits die Rencontre, der Ordre, die Omelette gezwungen und unwürdig klingen, der wird am ehesten auf beides verzichten und zu dem deutschen Worte greifen. Dieses Gefühl der Verlegenheit, der Hülflosigkeit und Beschämung gegenüber den fremden Ausdrücken läßt am deutlichsten den vollen Wert einer reinen, unverfälschten Muttersprache erkennen und verleiht am ehesten die Kraft, sich von allem Fremdartigen zu befreien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

quenz wird die erstrebt ... en.
Die Tyrannei des Spra ... auf
dem Gebiete der Mut ... ver-
standesmäßiger Erwägu ... es
sich um ein fremdes A ... die
Festsetzung von Regeln ... gen
gründen, nicht nur gest

Wenn dadurch ein ... lare
und festumrissene Forn ... den
größten Vorteil doch ... sein
sprachliches Gewissen ... satz
für das Französische ... das
Renkonter, für un o ... tte
— ein Omelett une ... die
Rencontre, der Ord ... un-
würdig klingen, der w ... und
zu dem deutschen ... Ver-
legenheit, der Hülflo ... den
fremden Ausdrücken ... Wert
einer reinen, unverfäls ... leiht
am ehesten die Kraft, ... eien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf